Die Stärke der Schwachen im Kalten Krieg

Autor(en): **Minder, Andreas / Schayegh, Cyrus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 79

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-968211

Nutzungsbedingungen

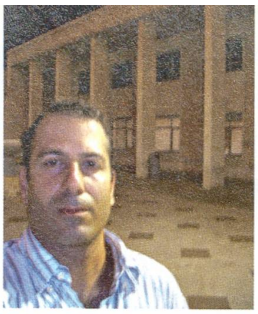
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

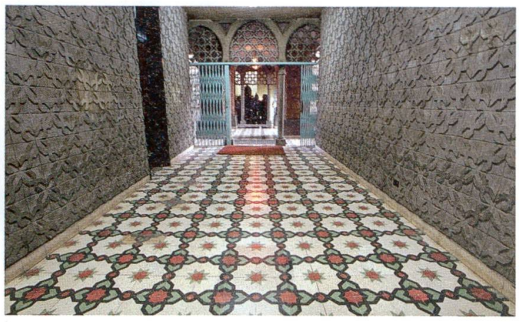
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Spannend, aber auch anstrengend sei das Leben in Beirut, sagt Cyrus Schayegh (oben vor der Beiruter Jafet-Bibliothek und in der iranischen Wüste Dasht-e Kavir). Die letzten Jahre war der Nahostspezialist als Assistenzprofessor in Beirut an der Amerikanischen Universität (unten Mitte und rechts) tätig. Unten links ein Strand nahe des Campus.

Bilder: Cyrus Schayegh, Natalia Tapies, Gunnar Knechtel/laif, aub.edu.lb (2)



Die Stärke der Schwachen im Kalten Krieg

Als er 16 wurde, war für Cyrus Schayegh klar, welches Thema er zu seinem Beruf machen wollte: den Nahen Osten. Als Historiker untersucht er, wie sich dort Gesellschaften und Staaten im 20. Jahrhundert entwickelten.

Machtverhältnisse sind nicht immer so einfach, wie sie erscheinen. Historiker gingen bisher immer davon aus, dass der Iran nach dem Putsch von 1953 nach der Pfeife der Amerikaner zu tanzen hatte. Schliesslich hatte der CIA mit den Engländern und Teilen der iranischen Armee den Sturz des demokratisch gewählten Ministerpräsidenten Mossadegh organisiert. Das neue Regime war finanziell von den USA abhängig und hatte im Volk geringen Rückhalt. Aber genau dies und die wichtige geostrategische Lage des Landes wussten die iranischen Machteliten teilweise geschickt einzusetzen – etwa, um Staudämme bauen zu können. Obwohl amerikanische Techniker fanden, Staudammprojekte machten keinen Sinn, setzten sich die Iraner durch. Sie warfen ihre Schwäche in die Waagschale: «Wenn wir diese Dämme nicht bauen, werden wir im Volk noch unbeliebter», argumentierten sie. Die Angst der Amerikaner, das Land könnte in den Einflussbereich Russlands geraten, war so gross, dass sie schliesslich einlenkten.

Solche politische Entwicklungen im Iran wie auch in der arabischen Welt des letzten Jahrhunderts faszinieren mich; ich befasse mich damit schon länger. Mit einem SNF-Stipendium für fortgeschrittene Forschende war ich zunächst in Kairo, dann an der Harvard University in Boston. Auch war ich die letzten Jahre als Assistenzprofessor an der Amerikanischen Universität in Beirut. Als ich 2005 in Beirut anfing, hatte fast jeder Professor ein eigenes Büro und einen eigenen Computer. Es ist ganz anders als in den frühen 90er Jahren: Damals lagen die Gebäude des historischen Seminars nach einem Attentat in Trümmern, wie mir Kollegen erzählten. Das Leben in Beirut ist sehr interessant, aber auch anstrengend. Es gibt hier extreme Unterschiede auf kleinem Raum. Vielen Leuten ist eine gewisse kosmopolitische Note wichtig. Gleichzeitig gibt es islamistische Tendenzen. Diese beiden Welten stehen nebeneinander, und das in einem schwachen Staat. Es herrscht praktisch systemische Instabilität. Vieles wird deshalb lokal organisiert. Die Libanesen sind gezwungen, individueller zu funktionieren als Leute anderswo in der arabischen Welt. Das hat auch damit zu tun, wie das Land entstanden ist. Es gab nie einen Konsens darüber, ob es den Libanon überhaupt braucht und wie er aussehen soll.

Solche Verhältnisse sind ein Grund, weshalb mich der Nahe Osten seit Jahren fasziniert. Ein anderer liegt in meiner Biografie. Mein Vater ist Iraner. Es zog mich gleich nach der Kantonsschule in Winterthur weg aus der Schweiz. Ich machte meinen Bachelor an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Für den Master kam ich danach zurück, nach Genf.

In den USA beginnt jetzt ein neues Kapitel in meiner akademischen Laufbahn. An der Universität Princeton werde ich als Assistenzprofessor am Departement für Nahoststudien arbeiten. Ich werde vor allem Kurse zur Sozialgeschichte des modernen Mittleren Ostens und zum arabisch-israelischen Konflikt geben. Viele amerikanische Studenten belegen solche Kurse, weil sie sich nach 9/11 für den politischen Islam interessieren. Als Lehrperson hat man hier die Aufgabe, Politik und Religion in einen grösseren Rahmen zu stellen und klarzumachen, dass sich im Nahen Osten nicht alles um Religion (oder religiös inspirierte Politik) dreht. ■

Aufgezeichnet von Andreas Minder